

Edward Sangmeister und die badische Archäologie

International ist Edward Sangmeister durch die Ausgrabungen der befestigten kupferzeitlichen Siedlung von Zambujal in Portugal bekannt geworden; dort wurden durch ihn und Hermanfrid Schubart vom Deutschen Archäologischen Institut in Madrid zwischen 1964 und 1973 sechs Kampagnen unternommen. Doch auch in Baden hat sich E. Sangmeister an Geländeforschungen beteiligt. Sie fanden in enger Abstimmung mit der Archäologischen Denkmalpflege statt und betrafen meist gefährdete prähistorische Fundstätten (Abb. 1). Ihr Zweck war offenbar ein mehrfacher:

- als Lehrausgrabungen dienten sie der praktischen Ausbildung der Studierenden im Gelände;
- wissenschaftlich galten sie über den einzelnen Platz hinaus wichtigen Forschungsfragen;
- institutionell verankerten sie das Freiburger Universitätsinstitut in der „Landesarchäologie“.

Die wissenschaftliche Auswertung dieser Ausgrabungen wurde oft zum Thema urgeschichtlicher Dissertationen in Freiburg, und ihre Verfasser fanden nicht selten ihren Platz in Denkmalpflege, Museum und Forschung. Die Kenntnis der im Folgenden kurz skizzierten Untersuchungen verdanke ich Christian Strahm sowie Klaus Eckerle. Sie werden hier in chronologischer Ordnung behandelt – von den späten 1950ern bis in die 1970er Jahre.

Römischer Vicus bei Hüfingen

Im Jahre 1957 begann die großflächige Ausgrabung der Zivilsiedlung nördlich des römischen Lagers. Sie wurde zunächst von Erich Gropengießer (1924–2003) und ab 1959 durch August Eckerle (1906–1985) geleitet. Der Vicus erstreckte sich auf 500 m Länge und bis zu 200 m Breite, wobei etwa die Hälfte ausgegraben werden konnte. Es fanden sich die typischen Streifenhäuser, ein Handwerkerareal sowie ein Brandgräberfeld. Als Station an der Straße von *Vindonissa*/Windisch ins Neckartal besaß *Brigobannis*/Hüfingen Bedeutung insbesondere von der zweiten Hälfte des 1. bis zur Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr., auch wenn sie bis in das 3. Jahrhundert existierte. Das auf der anderen Flussseite, südlich der Breg, gelegene Lager existierte um die Mitte des 1. Jahrhunderts nur wenige Jahrzehnte – bis der Limes angelegt wurde.

Bereits 1958 wurden unter der römischen Zivilsiedlung zwei urnenfelderzeitliche Gräber entdeckt, die den Rest eines einstigen Gräberfeldes darstellen dürften. „Beide Gräber waren echte Urnenflachgräber ohne weitere erkennbare Grabanlage, bei denen sämtliche Beigefäße und sonstigen Grabbeigaben innerhalb der Urne auf dem Leichenbrand niedergelegt waren“ (Sangmeister 1962, 9). Keramik- und Metallfunde ähneln einerseits Gegenständen vom Untermain und andererseits solchen aus dem Hegau und der angrenzenden Schweiz. Sie gehö-

ren in die Stufe Ha A2 (11. Jahrhundert v. Chr.), doch fand sich in Grab 1 noch ein umgekehrt herzförmiger Anhänger der späten Hügelgräberbronzezeit (Bz C – 15./14. Jahrhundert v. Chr.).

Literatur

E. Sangmeister, Gräber der Urnenfelderkultur von Hüfingen, Landkreis Donaueschingen. Badische Fundberichte 22, 1962, 9-16. — S. Rieckhoff, Münzen und Fibeln aus dem Vicus des Kastells Hüfingen (Schwarzwald-Baar-Kreis). Saalburg-Jahrbuch 32, 1975, 5–104. — G. Fingerlin, Hüfingen. Kastell und Bad; Die zivile Siedlung; Brandgräberfeld. In: Die Römer in Baden-Württemberg, hrsg. Ph. Filtzinger/D. Planck/B. Cämmerer (3Stuttgart 1986) 338–344. — P. Mayer-Reppert, Brigobannis. Das römische Hüfingen. Führer zu archäologischen Denkmälern in Baden-Württemberg 19 (Stuttgart 1995).

Gräberfeld der Hallstattkultur bei Allensbach

Auf dem seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bekannten Platz von Reichenau „Ochsenbergle“ fand 1960 und 1961 eine Freiburger Lehrausgrabung statt, die vor Ort Jörg Aufdermauer (1935–2015) leitete. Vor ihrer Zerstörung durch die Umgehungsstraße wurden acht Grabhügel untersucht. Da die zwischen den Hügeln befindlichen Flächen nicht ausgegraben wurden, lässt sich über das Vorhandensein von Flachgräbern nur mutmaßen. Die Hügel, deren Höhe noch zwischen 0,5 und 2,8 m betrug, waren nachweislich mit Material aus der unmittelbaren Umgebung aufgeschüttet worden.

Alle Primärbestattungen waren ursprünglich (mit einer Ausnahme) ebenerdig angelegt worden und noch intakt. Nur bei Hügel B handelte es sich um ein Körpergrab, hier mit zwei Wagenrädern und Pferdegeschirr. Zum Teil wurden die Toten direkt am Grab verbrannt. Chronologisch gehören sie vom entwickelten Ha C bis an den Beginn von Ha D. Grab B gehört wohl an den Anfang des 7. Jahrhunderts v. Chr. (Ha C) und dürfte das älteste Grab am Ort sein. Lediglich zwei Hügel enthielten Nachbestattungen, die in die Stufe Ha D3 (erste Hälfte des 5. Jahrhunderts v. Chr.) gehören. Die (schlecht erhaltenen) Knochenreste weisen auf eine ‚normale‘ Bevölkerungsstruktur hin.

Literatur

J. Aufdermauer, Die Hallstattkultur in Südbaden, phil. Diss. (Freiburg 1966). — M. Wild, Hallstattzeitliche Grabhügel von Reichenau ‚Ochsenbergle‘, Lkr. Konstanz. Fundberichte aus Baden-Württemberg 29, 2007, 117–234.

Siedlung der Bandkeramik bei Tauberbischofsheim

Anfang der 1960er Jahre wurden Rettungsgrabungen im Stadtgebiet von Tauberbischofsheim notwendig, die Albrecht Dauber (1908–1995) nach vorangegangenen Auffindungen veranlasste. Dabei kamen Funde aus verschiedenen prähistorischen bis mittelalterlichen Kontexten zutage – Schnurkeramik und Urnenfelderzeit, Hallstatt- sowie Latènezeit. Teilweise konnten lediglich nur noch Funde geborgen werden, teilweise ließen sich aber Befunde und Fundzusammenhänge dokumentieren.

Das besondere Interesse E. Sangmeisters galt 1963 der Bandkeramik. Allerdings lagen überwiegend die Funde verschiedener Fundplätze zur Auswertung vor, denn kleine Ausgrabungsflächen und nicht ideale Bedingungen verhinderten Weiteres. Dennoch konnte mit den Tauberbischofsheimer Materialien eine „neue“ Region frühneolithischer Besiedlung beschrieben werden, über die man bis dahin wenig wusste, und es ließen sich in Ausschnitten erstmals bandkeramische Hausgrundrisse nachweisen. Heute ist deutlich, dass es sich um eine durchaus dicht und intensiv besiedelte Gegend handelte. Die seinerzeit geborgene Keramik besteht aus feiner verzierter und meist unverzierter grober Ware der mittleren und jüngeren Bandkeramik.

Literatur

K. Eckerle, Bandkeramik aus dem Badischen Frankenland (Tauberbischofsheim und Messelhausen) (Karlsruhe 1963). — K. Eckerle, Bandkeramik aus dem mittleren Neckarland. Versuch einer Charakterisierung einer frühneolithischen Kulturprovinz in Südwestdeutschland, phil. Diss. (Freiburg 1966). — B. Heide, Funde der Bandkeramik aus dem hallstattzeitlichen Gräberfeld von Tauberbischofsheim-Impfingen. Archäologische Nachrichten aus Baden 56, 1997, 3–11.

Höhensiedlung der Rössener Kultur auf dem Hopfenberg bei Berghausen

Auf dem Hopfenberg, 2 km östlich von Karlsruhe, fanden 1964 bis 1966 Ausgrabungen ebenfalls durch Albrecht Dauber statt. Insgesamt acht Schnitte im Südwesten der Kuppe im Pfinztal konnten aufgrund von Erosion keine Befunde mehr dokumentieren, so dass lediglich das Fundmaterial – überwiegend Keramik und Felsgesteingeräte – von wissenschaftlicher Bedeutung ist. Schüsseln, Kugeltöpfe und -becher sind der späten Rössener Kultur und damit dem zweiten Viertel des 5. Jahrtausends v. Chr. zuzurechnen, wenngleich die Funde insgesamt recht heterogen erscheinen.

Typologisch ist vor allem die späte Rössener Kultur vertreten, denn der ‚klassische‘ breite Furchenstich fehlt bereits. Die Gefäßverzierungen sind auf Schulter und Bauch beschränkt. Anscheinend deutet sich der Übergang zur Michelsberger Kultur und damit zum Jungneolithikum in den Gefäßformen und -verzierungen an. Die Höhensiedlung auf dem Hopfenberg könnte daher diesen Wandel markieren, ohne dass sich dessen Dauer näher eingrenzen ließe. Ein Kupferbarren stammt aus dem Endneolithikum.

Literatur

E. Sangmeister, Ein Kupferfund vom Hopfenberg bei Pfinztal-Berghausen. Archäologische Nachrichten aus Baden 19, 1977, 13–15. — I. Wessel, Die mittelnolithische Keramik des Hopfenberges, Berghausen, Lkr. Karlsruhe. Fundberichte aus Baden-Württemberg 21, 1996, 107–178.

Gräberfeld der Hallstattkultur bei Immendingen-Mauenheim

Als im Herbst 1957 die Gemeinde Mauenheim „störende Erhebungen“ beseitigte, kamen rasch archäologische Befunde zum Vorschein. Darauf fand im nächsten Jahr eine Lehrausgrabung des Freiburger Instituts statt, die während sieben Wochen

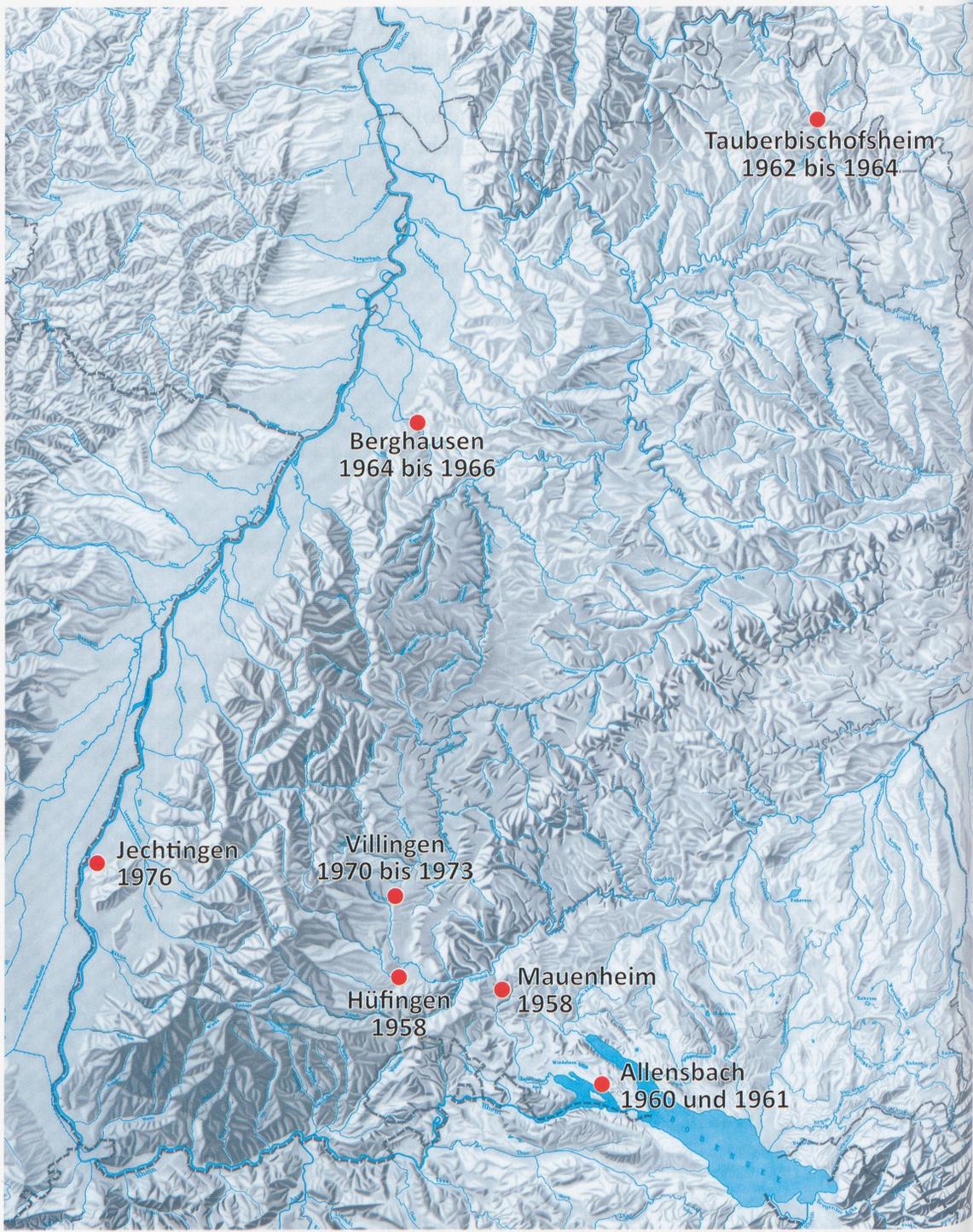


Abb. 1 Karte der Ausgrabungen des seinerzeitigen Freiburger Instituts für Ur- und Frühgeschichte durch Edward Sangmeister.

zwölf gestörte Grabhügel mit 28 Bestattungen dokumentierte. Knapp zehn Jahre später bedrohte der Autobahnbau die restlichen elf noch erhaltenen Hügel. In Kampagnen der Jahre 1967 bis 1969 wurden auch sie unter E. Sangmeisters Leitung untersucht. Dabei kamen zwischen den Hügeln weitere Flachgräber zutage, ein für Südwestdeutschland erstmaliger Befund. Auf dem langen Höhenrücken erstreckte sich das Gräberfeld auf etwa 200 m Länge. Jahrhunderte zuvor (Bz D/Ha A – 13./11. Jahrhundert v. Chr.) hatte sich dort eine Siedlung befunden.

Die Grabhügel waren unterschiedlich groß und besaßen Durchmesser zwischen 5 und 30 m, wobei die meisten bei etwa 10 m lagen. Unter jedem Hügel befand sich zunächst jeweils ein Grab. Etwa zwei Drittel von ihnen waren Brandgräber, bei denen die Verbrennung am Ort des Grabes erfolgt war. Dagegen waren die mehr als 50 Nachbestattungen in den Hügeln fast ausschließlich Körpergräber in Särgen. Stratigraphische Anhaltspunkte erlauben die Unterscheidung von vier Belegungsphasen, die anhand der Grabausstattungen – Keramik, Kleidungsbestandteile, Schmuck und Waffen – in die Stufen Ha C und D (8. bis 5. Jahrhundert v. Chr.) zu datieren sind. Die Knochenhaltung erwies sich als sehr schlecht, so dass nur wenige anthropologische Informationen zu Alter und Geschlecht vorliegen. „Wenn jeder Generation der hier Bestatteten zehn Personen – ohne Kleinkinder – zugewiesen werden können, dann kann das Hügelgräberfeld kaum mehr als der Friedhof eines großen Hofes mit ein paar Hintersassen gewesen sein“ (Sangmeister 1964, 6).

Literatur

J. Aufdermauer, Ein Grabhügelfeld der Hallstattzeit bei Mauenheim, Kr. Donaueschingen. Badische Fundberichte, Sonderheft 3 (Freiburg 1963). – E. Sangmeister, Die Stellung des Grabhügelfeldes von Mauenheim in der westlichen Hallstattkultur. Hegau 9/1 (17), 1964, 5–16. – L. Wamser, Mauenheim und Barga. Zwei Grabhügelfelder der Hallstatt- und Frühlatènezeit aus dem nördlichen Hegau. Forschungen und Berichte zur Archäologie in Baden-Württemberg 2 (Esslingen 2016).

Prunkgrab der späten Hallstattkultur bei Villingen, der Magdalenenberg

Den Anstoß zur Ausgrabung gaben der gerade gegründete Förderkreis Archäologie in Baden und der „traurige“ Zustand des Grabhügels. Eine erste „Nachgrabung“ finanzierte die Stadt Villingen über ein ganzes Jahr sehr großzügig. Dabei wurde das Zentralgrab erneut aufgedeckt, aber darüber hinaus zahlreiche Nachbestattungen angetroffen. Deren Ausgrabung finanzierte die Deutsche Forschungsgemeinschaft, so dass zwischen 1970 und 1973 der Magdalenenberg vollständig aufgedeckt wurde. E. Sangmeister trug die wissenschaftliche Leitung des Projekts. Die Leitung der Ausgrabungen lag bei Konrad Spindler (1939–2005), der später durch die Untersuchungen am „Ötzi“ noch bekannter wurde. In insgesamt sechs Bänden veröffentlichte er zwischen 1971 und 1980 die spektakulären Ergebnisse.

Nach der Aufdeckung des Zentralgrabs, von dessen Beraubung man seit 1890 wusste, konnten insgesamt 126 Gräber in der Hügelschüttung von mehr als 100 m Durchmesser und ursprünglich 8 m Höhe nachgewiesen werden. Um den

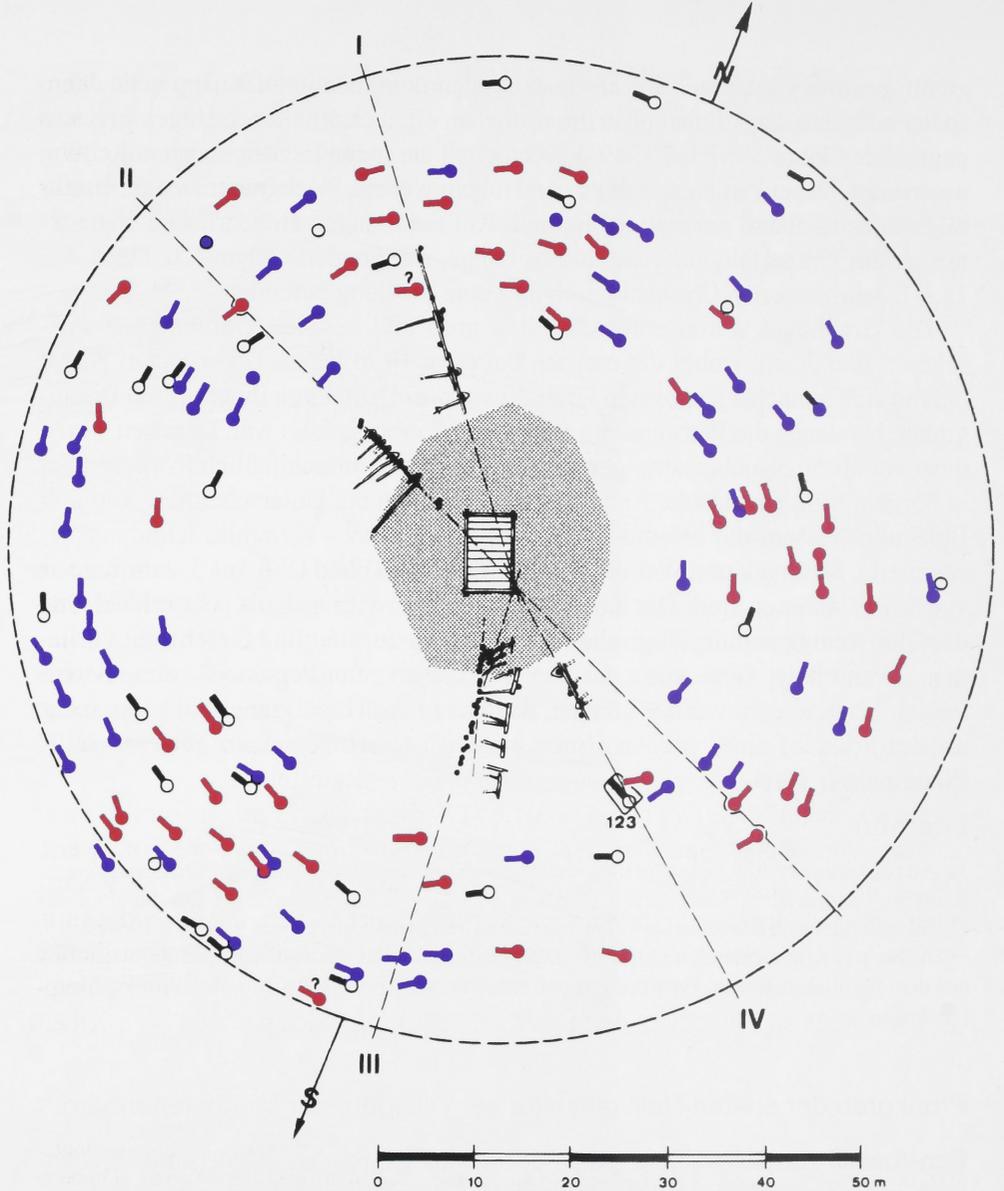


Abb. 2 Plan des Adelfriedhofs im Magdalenenberg.

Grabhügel komplett abzutragen, mussten mehr als 30.000 m³ bewegt werden – ebenso viel wie bei der Aufschüttung gegen Ende des 7. Jahrhundert v. Chr. (Abb. 2). Von besonderer Bedeutung bleibt die dendrochronologische Datierung der zentralen Grabkammer, die nach verschiedenen Korrekturen nun auf 616 v. Chr. festgelegt worden ist. Vermutlich benötigte man ungefähr 15 Jahre für die Aufschüttung, wie spätere Jahrringdaten an den „Stangensetzungen“ andeuten. Während des 6. Jahrhunderts (Ha D1) wurden die Körpergräber angelegt, in denen man fast nur Erwachsene begrub.

E. Sangmeister wies bereits 1983 darauf hin, dass die Wiederöffnung des Zentralgrabs ein halbes Jahrhundert nach seiner Errichtung kein „Raub“ gewesen sein muss – eine zurzeit wieder hochaktuelle Überlegung in der Forschung. „Was als ‚Nachgrabung‘ begann, als ‚Plangrabung‘ fortgeführt wurde, hat die Hallstattforschung in Baden und darüber hinaus stärker gefördert, als je zu erwarten war“ (Sangmeister 1983, 12).

Literatur

E. Sangmeister, Der Magdalenenberg bei Villingen und seine Bedeutung für die Erforschung der Hallstattkultur in Südwestdeutschland. *Archäologische Nachrichten aus Baden* 31, 1983, 3–12. — K. Spindler, Der Magdalenenberg bei Villingen. Ein Fürstengrabhügel des 7. vorchristlichen Jahrhunderts (Stuttgart ²1999).

Gräberfeld des Mittelneolithikums bei Jechtingen

Nachdem bereits 1973 und 1974 durch die Archäologische Denkmalpflege in Freiburg Untersuchungen auf dem durch Rebflurbereinigungen gefährdeten Gräberfeld von Jechtingen unternommen worden waren, schloss sich 1976 eine Lehrausgrabung der Universität Freiburg an. Unter der Leitung von E. Sangmeister und Rolf Dehn (1939–2015) wurden weitere 24 Gräber dokumentiert. Insgesamt sind damit etwas mehr als 100 Bestattungen bekannt geworden; weitere ca. 20 Gräber sind wohl durch den modernen Weinanbau zerstört worden.

Die meisten Gräber mit interpretierbaren Ausstattungen gehören zur Rössener Kultur, während ein kleiner Teil bereits den früheren Großgartacher Stil aufweist. Damit gehört der Bestattungsplatz in die erste Hälfte des 5. Jahrtausends v. Chr., ohne dass sich die Belegungsdauer genauer eingrenzen ließe. Die Toten lagen in gestreckter Rückenlage. Zur Grabausstattung gehörten Gefäße, Schmuck, Geräte sowie Werkstoffe. Aufgrund der schlechten Knochenhaltung sind anthropologische Analysen schwierig. Ähnliche Gräberfelder finden sich beiderseits des Oberrheins.

Literatur

R. Dehn, Ein Gräberfeld der Rössener Kultur von Jechtingen, Gem. Sasbach, Kr. Emmendingen. *Archäologische Nachrichten aus Baden* 34, 1985, 3–6. — S. Dornheim, Jechtingen „Humbergäcker“. Ein mittelneolithisches Gräberfeld am Kaiserstuhl. In: *Nécropoles et enceintes danubiennes du 5^{ème} millénaire dans le Nord-Est de la France et le Sud-Ouest de l'Allemagne*, éd. A. Denaire/Chr. Jeunesse/P. Lefranc (Strasbourg 2011) 127–142.